

Thomas von Kempen als Dichter.

Wer kennt ihn nicht, den gemüthvollen und gedankenreichen Augustiner-Chorherrn vom Agnetenberge bei Zwolle? Doch nein; die Fragestellung in dieser Form könnte stutzig machen. Die köstlichen vier Bücher „von der Nachfolge Christi“, die sich nie ganz auslesen lassen, aus denen immer und immer wieder Unzählige Belehrung und Trost und gottvertraulichen Mut in den düstersten Sturmzeiten und trübsten Stunden schöpfen: ja, diese genießen einen allgemeinen Weltruf, sind internationales Gemeingut geworden. Aber über deren Verfasser weiß mancher wohl nicht viel mehr zu berichten, als daß er Thomas von Kempen hieß. Hört er des weiteren, daß dieser Thomas Hemerken aus Kempen am Rhein als Frater Thomas Kempis, wie er sich selber schrieb, rund 70 Jahre von den 91 oder gar 92 seines langen Erdenwallens im Hause der sog. Fraterherren auf dem Agnetenberg bei Zwolle verbrachte und dort am Abende seines Lebens, das am 25. Juli 1471 abschloß, auf eine vielseitige Tätigkeit als Schriftsteller auf religiösem und geschichtlichem Gebiete zurückschauen konnte, so horcht er auf. Beinahe Staunen löst es bei vielen aus, wenn vom „Rosengärtlein“, vom „Tal der Lilien“, vom „Handbüchlein der Kleinen“, vom „Lehrbuch der Jugend“, von der „Gaststätte der Armen“, vom „Alphabet der göttlichen Liebe“ und von vielem andern berichtet wird als von lauter anmutigen, geisterquickenden Schriften, die der gleiche Verfasser der „Vier Bücher von der Nachfolge Christi“ seiner Mit- und Nachwelt schenkte.

Ein Verzeichniß all dieser Abhandlungen hat schon um das Jahr 1480 ein nicht näher benennbarer Zeitgenosse aufgestellt. Es umfaßt 39 Nummern, die von einem fruchtbaren Schriftsteller Zeugniß geben. Und von welchem Schriftsteller? Schon aus den Titeln seiner Werke und den Aufschriften der Kapitel weht vielfach ein duftiger Hauch von Poesie. Frater Thomas liebte die Poesie gar sehr. Er war selbst ein Dichter und Sänger, was wohl wenige ahnen; und das wahrscheinlich in einem ungleich größeren Ausmaß, als bislang sich feststellen ließ und läßt. In seiner „gut gehüteten und daher süßen Zelle“ fand Thomas sichtlich seine Freude darin, für Singweisen, die ihm aus dem täglichen Chorgesange seiner Kloster-

gemeinde geläufig waren, neue lateinische Texte zu schaffen. Es dienten ihm dafür Melodien von Hymnen und Sequenzen, aber nicht selten auch von Antiphonen, Responsorien und Versikeln. Ob er einzelne seiner Dichtungen auch selbst vertonte, ist noch nicht ermittelt. Jedenfalls sind durchweg alle jene Lieder, die wir in seiner eigenen Niederschrift besitzen, und solche, die als glaubwürdig von ihm stammend überliefert sind, mit Singweisen versehen. Nur ein kleiner Bruchteil derselben hat liturgisches Gepräge, war für Gesang beim offiziellen Gottesdienst bestimmt. Die weitaus meisten sollten der Privatandacht dienen, und es macht den Eindruck, daß Frater Thomas sie in seiner Zelle für sich sang oder in einem engeren Kreise seiner Mitbrüder zur stillen Erbauung sich vorsingen ließ.

Lange hat es gedauert, selbst bei Fachgelehrten, bis sein Bild als religiöser Dichter sich allmählich aus dürftigsten Umrissen zu festeren Formen heraus hob. Voll und ganz zu bestimmen, was vom lateinischen Liederschatz des 15. Jahrhunderts als Erzeugnis seiner Muse angelegt werden muß oder darf, ist der Forschung bis zur Stunde noch nicht gelungen.

Das älteste Zeugnis, freilich ein recht dürftiges, für die poetische Tätigkeit des Frater Thomas bietet das vorhin genannte Verzeichnis vom Jahre ungefähr 1480. Unter zwei Nummern nämlich werden dort als sein Werk genannt ein größeres und ein kleineres Liederbuch, ein *Liber cantualis maior* und *minor*. Wie viele Lieder diese Bücher umschlossen und welche, darüber erfahren wir nichts.

Nicht viel später veranlaßte in Nürnberg der dortige Kartäuserprior Pirkamer den Magister Peter Danhauser, eine Gesamtausgabe der Werke unseres Thomas in Angriff zu nehmen. Sie erschien zu Nürnberg im Jahre 1494 unter dem Titel: *Opera et libri vite fratris Thome de Kempis*. Seiner Dichtkunst wird darin allerdings noch recht wenig gedacht. Ganze fünf *Cantica* sind dort erstmals im vollen Wortlaut abgedruckt, und zwar ohne Nennung der Quelle und ohne jede Angabe, ob und warum nur eine Auswahl aus den etwa bekannten Liedern getroffen wurde. Da aber diese wenigen Lieder von einem Zeitgenossen des Dichters überliefert werden und deshalb als echt anzusehen sind, so bieten sie bei der Eigenart ihres Stils und ihrer technischen Aufmachung eine schätzenswerte Grundlage, um weitere in Betracht kommende Dichtungen auf ihre Echtheit leichter prüfen zu können. Es empfiehlt sich, eines dieser Lieder, das ganz die Art des Frater Thomas erkennen läßt, zur Beurteilung im Originaltext und in deutscher Übertragung hier vorzulegen:

Hymnus ad Angelos et Sanctos
in caelo.

Caeli cives, attendite,
Et, angeli, percipite,
In hac valle miseriae
Exsulanti succurrite.

Vos in perenni gaudio,
Et ego in exsilio!
Pensate, quod gemens dico,
An mirum sit, quod lugeo.

In terris diu vivere
Et Christum nondum cernere
Grave nimis est animae
Languenti eius vulnere.

Hinc sponsa in meridie
Sponsum requirit anxie,
Quem mystica sub specie
Absens colit vera fide.

Fides, spes, mera caritas
Clamant: „Iesu, quo properas?
Rabboni, ubi habitas?
Cur ire longe simulas?“

„De mea nunc absentia
Noli flere, o amica;
Ibi fige suspiria,
Quo praecedo, in patria.

„Consoletur exsiliū
Gratiae stillicidium,
Fratrum quoque subsidium
Ac luctus tui praemium.

„Ad Patrem sursum transeo,
Ut in misso Paraclito
Exsultes et in Filio,
Quamdiu es in saeculo.“

An die Engel und Heiligen
im Himmel.

Ihr Himmelsbürger, habet acht,
Ihr Engel, nehmt auf mich Bedacht,
Der hier ins Jammerthal verbannt
Ich flehend streck' zu euch die Hand.

Ihr weiset schon in ew'ger Freud,
Mich drückt derweil Verbannungsleid!
Ermeßet denn, ob's wundernimm,
Daß mich mein Leid zum Trauern stimmt.

Wenn lange währt die Lebensfrist
Und Christus noch nicht sichtbar ist,
Dann wird die Seele zu beschwert,
Die wund vor Liebe sich verzehrt.

Drum bangend, wenn der Tag sich dehnt,
Die Braut den Bräutigam ersehnt,
Dem, fern von ihr, mystisch verhüllt,
Ihr glaubenswarmes Sieben gilt.

Saut Glaube, Hoffnung, Liebe schreit:
„Wohin eilst, Jesus, du so weit?
Wo schlägst du, Herr, dein Lager auf?
Warum so ferne zielt dein Lauf?“

„Ob meiner jetzt entrückten Sicht,
O liebe Freundin, weine nicht;
Dein Seufzen geh' aufs Vaterhaus,
Wohin ich gehe dir voraus.

„Mö' lindern dein Verbannungsleid
Der Gnaden Tau, für dich bereit,
Der Brüder Hilfe, lieb und warm,
Der Lohn für still getrag'nen Harm.

„Mein Weg zum Vater aufwärts weist,
Von wo ich send' den Heil'gen Geist,
Auf daß in ihm und mir sei Freud
Dir während deiner Erbenzeit.“

Im Laufe des 16. Jahrhunderts erfolgten wohl noch andere Ausgaben der Gesamtwerte des Frater Thomas; so in den Jahren 1523, 1549, 1568, 1574 und 1576; aber erst der französische Jesuit Henri de Sommal war es, der im Jahre 1607 statt der bis dahin bekannt gegebenen 5 Nieder nunmehr 15 weitere, also 20 Cantica spiritualia der Öffentlichkeit darbieten konnte. Er stützte sich dabei, wie er versicherte, auf Niederschriften, welche Thomas selbst mit eigener Hand gefertigt hatte. Zwei dieser Handschriften fanden sich in dem damaligen Martinikloster zu Löwen vor, zwei weitere hatte er „von anderwärts (aliunde) erhalten“.

Damit ruhte die Kenntniss der Thomaslieder bis zum Jahre 1881. Wohl war auf der Kgl. Bibliothek zu Brüssel ein Thomas-Autograph vom Jahre 1456 aufgefunden worden (Cod. Bruxellen. 4585—87), das etliche Dichtungen mit ihren Singweisen enthält, und Couffemakeur hatte dieselben im *Messenger des sciences historiques de Belgique* 1856 als *Chants liturgiques de Thomas a Kempis* veröffentlicht. Aber es war kein Lied darunter, das nicht schon de Sommal bekanntgegeben hatte. Im genannten Jahre 1881 jedoch war der Pfarrer D. A. Spizen von Zwolle durch einen glücklichen Fund im dortigen Pfründnerhause Emmanuels-huizen in die Lage versetzt, 9 Lieder ans Licht zu ziehen, die bis dahin als Dichtungen des Frater Thomas unbekannt waren. Die entdeckte Handschrift nämlich (Cod. Zwollen. Emmanuelsh. 434) ist vielen Anzeichen nach gegen Ende des 15. Jahrhunderts auf dem Agnetenberge, im Kloster des Thomas, gefertigt. Außer einem Bruchstück aus der „Nachfolge Christi“ bietet sie unter anderm 14 Lieder, welche nach Inhalt und Form ganz die Art unseres Dichters zur Schau tragen und von denen 5 als seine Erzeugnisse schon durch de Sommal verbürgt sind. Die 9 andern, welche obendrein in keiner Quelle früherer Jahrhunderte zu finden waren, durften somit mit vollem Grunde als Thomaslieder angesehen werden. Die Zahl der letzteren stieg damit auf 29.

Besonderes Licht fiel hierdurch auf eine Handschrift, welche im Jahre 1786 aus der Auktion Julius' von der Hardt in die heutige Badische Landesbibliothek zu Karlsruhe übergegangen war und dort nun als Cod. Carollsruhan. 368 aufbewahrt wird. Was sie an lateinischen Liedern bietet, hatte zwar der Karlsruher Archibdirektor F. J. Mone schon in den Jahren 1853—1855 seiner bekannten Hymnenausgabe größtenteils einverleibt, dabei aber nicht geahnt, welche Beziehung manche derselben zu Thomas von Kempen haben. Ein näherer Vergleich mit dem Zwoller Roder zeigte, daß sieben Lieder ein Gemeingut beider Handschriften sind, während ein achttes schon von de Sommal seiner Thomasausgabe, allerdings aus anderer Quelle, eingereiht war. Die Karlsruher Handschrift erweist sich hierdurch als Fundstelle für Dichtungen des Frater Thomas, und es darf schon aus diesem Grunde, wie bei ziemlich allen Handschriften mit solchem Inhalte, ihr Ursprung in Holland gesucht werden. Dann aber stand zu erwarten, daß unter den übrigen vielen Liedern dieser Handschrift noch weitere Erzeugnisse der Thomasschen Muse steckten. In der That ergab eine genaue Nachprüfung, daß mindestens zehn Lieder mit höchster Wahrscheinlichkeit als solche an-

gesehen werden durften. Wir fügten dieselben im Jahre 1905 in unsern *Analecta Hymnica* (Bd. 48) dem Viedererschätze des Frater Thomas ein und erhöhten so diesen Schatz auf 39 bzw. nach Ausmerzung eines nicht zur eigentlichen Hymnodie gehörigen Akrostichons auf 38 Nummern.

Inzwischen hatte der frühere Gymnasialdirektor Dr. Joseph Pohl zu Bonn für seine bestbekannte kritische Gesamtausgabe der Schriften des gottseligen Thomas von Kempen¹ seine unermüdlische, peinlich genaue Forschung auch dessen Dichtungen zugewandt. Dort harnte seiner, wie er versichert, die Lösung der „weitauß schwierigsten Frage“. Als reiche Frucht der Arbeit konnte er während des letztverfloßenen Jahres nicht weniger als 110 *Cantica* im Druck darbieten.

Dieser ungewöhnlich große Zuwachs der bisher ermittelten Vieder wird weniger überraschen bei der Wahrnehmung, daß Pohl sich keineswegs mit den in gebundener Sprache einhergehenden, eigentlichen Dichtungen zufriedien gab, sondern den *Cantica* auch alle jene Prosatexte beizähle, welche seines Erachtens mehr oder minder wahrscheinlich Thomas den Singweisen von Antiphonen, Responsorien oder Versikeln unterlegt hatte. Einige dieser beiläufig 36 Prosastücke können nicht einmal den Anspruch erheben, unter die erwähnte Kategorie zu fallen. Pohl bemerkt selbst (IV 529), man möge es nicht tadeln, daß er die Nummern 7, 15—19, 104—106, welche er in seinen Quellen „zwischen *Cantica*“ vorfand, deshalb aufgenommen habe, weil er für sie anderwärts keinen passenden Platz wußte. Und wer will es tadeln, wenn er den Begriff der *Cantica* weit, sehr weit nahm? Nur müssen die genannten 36 Nummern in Abstrich kommen, wenn der Dichter Thomas vorgeführt werden soll. Für sie war deshalb in den *Analecta Hymnica* von vornherein kein Platzrecht.

Übrigens ist es bei mehreren dieser in Prosa oder höchstens mit einem Anflug von Reimprosa abgefaßten „*Cantica*“ äußerst fraglich, ob sie für Thomas als Urheber gebucht werden dürfen. Einige, wie Nr. 39 und 53 und 55, gewiß nicht².

¹ *Thomae Hemerken a Kempis, Canonici regularis Ordinis S. Augustini, Opera omnia, voluminibus septem edidit additoque volumine de Vita et Scriptis eius disputavit Michael Iosephus Pohl. Friburgi Brisg. (sumptibus Herder) 1902—1918.* — Der vierte Band enthält u. a. die *Cantica*.

² Um einige Beispiele zu erwähnen: Nr. 54 (*Si insurgunt venti tentationum*) ist lediglich eine freie Bearbeitung der bekannten Homilie des hl. Bernhard (2. Homilie über *Missus est*). — Die Nummern 41 (*Tota pulchra es*), 44 (*Ecce quam bonum*), 58 (*Ego sum mater misericordiae* mit dem Versikel *Transite ad me omnes*) er-

Immerhin verbleiben nach diesem Abstrich 26 vollwertige Lieder, mehrfach solche von erster Güte in jeder Hinsicht, die bis jetzt noch nicht unter der Flagge unseres Thomas gehen durften. Ob sie es nun mit vollem Rechte dürfen? Gegen 6—8 sind meines Erachtens kaum Bedenken zu erheben, am wenigsten gegen die Nr. 84, 91 und 94, während für die Echtheit der Nr. 57, 79, 80, 81 und 87 mindestens manche Wahrscheinlichkeitsgründe ins Feld geführt werden können. Schon dieser Gewinn für die Kenntnis der Thomasdichtungen ist dankbar anzuerkennen.

Bei den übrigen 18 neu eingeführten Liedern¹ hält es mehr als schwer, der Ansicht des hochverehrten Forschers, der selbst nur auf Wahrscheinlichkeit Anspruch zu erheben wagt, beizupflichten. Als Quelle für dieselben dient vorwiegend, meist ausschließlich, ein Liederbuch des ausgehenden 15. Jahrhunderts, das auf der Berliner Staatsbibliothek unter der Signatur Cod. germ. 8^o 190 aufbewahrt wird. Es ist allerdings niederländischen Ursprungs, weshalb wohl einige Ausbeute für die Dichtungen des Frater Thomas zu erhoffen war. Indessen, von den 85 lateinischen Liedern, die neben 105 deutschen bzw. niederdeutschen in jenem Bande gesammelt sind, entfallen über 40, also die Hälfte, auf verschiedene Verfasser aus einer Zeit vor Thomas von Kempen. Es ist somit ein Sammelband in des Wortes eigenster Bedeutung, und nichts berechtigt zur Annahme, daß in ihm Lieder eines besondern Dichters, wie etwa des Frater Thomas, bevorzugt seien. Tatsächlich finden sich dort nur zwei Lieder, die als von ihm stammend sicher bezeugt sind. Da bedarf es eines durchschlagenden Nachweises, daß an die zwei Duzend der dort eingetragenen Lieder ihm auf die Liste gesetzt werden dürfen. Der Umstand allein, daß ein anderer Verfasser nicht bekannt sei und ihr Ursprung nicht nachweisbar vor dem 15. Jahrhundert liege, genügt nicht.

weisen sich als Zusammenstellung von Versen aus Cantic. cant., Eceli. und den Psalmen mit eingeflochtenen kurzen Paraphrasen. Nr. 55 (Regnum mundi et omnem ornatum saeculi) ist seit alten Zeiten noch jetzt im Brevier das Responsorium nebst Versikel zur achten Sektion im Commune virginum; nur ist es durch einige Schrifttexte erweitert. Ob übrigens solche Erweiterungen und Umschreibungen von Thomas stammen, ist nicht erweisbar. — Nr. 39 (Vidi speciosam) ist sogar wörtlich genau Responsorium und Versikel zur ersten Sektion auf Mariä Himmelfahrt und findet sich in dieser Form schon in den Antiphonarien und Brevieren des 10. und 11. Jahrhunderts.

¹ Es sind dies bei Pöhl (Band IV) die Nummern 64—71, 73, 78, 82, 83, 85, 86, 88, 90.

Es bleibt bloß die Möglichkeit offen, daß bei näherer Prüfung Thomas als Verfasser sich herausstellen könne. Mangels äußerer Zeugnisse und anderweitiger Anhaltspunkte kann nur der Stil und die technische Aufmachung jener Lieder herangezogen werden, um aus ihrer etwaigen Übereinstimmung mit der Eigenart der Dichtungsweise unseres Thomas es glaubhaft zu machen, daß sie gleichfalls aus seiner Feder flossen. Aber die Überzeugung vom Gegenteil drängt sich förmlich auf.

In seinen als echt angesehenen Liedern ist nämlich der Rhythmus und Reim nie in allen Strophen rein. Nicht selten stehen der natürliche Wortakzent und der Versakzent in schroffem Widerstreit zu einander. Im oben vorgelegten Liede *Caeli cives attendite* verlangen zum Beispiel der zweite und dritte Vers der 6. Strophe auf Grund des Versakzentes die Betonung:

Noli fleré, o ámicá;
Ibi figé suspíria,

während der natürliche Wortakzent die folgende Betonung fordert:

Nóli flére, o amica;
Ibi fige suspíria.

Ähnliche, wenn auch nicht so gehäufte Widerstreite finden sich wenigstens in der einen oder andern Strophe eines jeden echten Thomasliedes. Wie der Reim bei ihm durchweg bestellt ist, zeigt ebenfalls genugsam das gleiche Lied *Coeli cives attendite*. Neben dem vollen reinen Reim: *attendite — percipite, gaudio — exsilio, vivere — cernere*, finden wir: *dico — lugeo, animae — vulnere, filio — saeculo*, und ähnliches. In allen jenen Liedern hingegen, welche Pohl außer den genannten aus der bezeichneten Berliner Handschrift seiner Thomasausgabe einfügte, ist Rhythmus und Reim und überhaupt die ganze Vers Technik meisterhaft und genau gehandhabt. Umgekehrt vermissen wir in ihnen durchweg die naive Schlichtheit, die tiefinnige Frömmigkeit, die gemüthvolle Salbung und Anmut, welche neben dem reichen, auf praktische christliche Lebensweisheit gerichteten Inhalt den Dichtungen wie überhaupt den Schriften des gottseligen Thomas ihren eigentümlichen Reiz verleihen. Die äußere poetische Form, welche bei den andern Liedern zu bestehen sucht, tritt in den Thomasliedern ganz in den Hintergrund; so entsprach es scheinbar seiner Absicht. Erst recht läßt sich da nicht verstehen, daß er in gelehrten Spielereien, wie sie die böhmischen Reichdichter liebten, sich versucht haben soll. Hier ein kurzes Beispiel von

dem, was unserem Thomas zugemutet wird. Das Lied 71 bei Pohl besteht aus folgenden zwei Doppelstropfen¹:

Die nobis, per quam regulam	En prima declinatio,
Verbum humanam formulam	Virtutis obumbratio
Sumpsit in unionem?	Misit genetivum
Iubet Plato quiescere,	In virginem amabilem,
Sed Gabriel discutere	Quam praelegit humilem
Seit istam quaestionem.	Stygis infectivum.

Vorlage dieser Verse war ein böhmischer Reich von vierfach größerem Umfang, der mit den humanistisch angefränkelten, durch gelehrten Kram seltsam verdunkelten Versen anhebt:

Prima declinatio,	In a e analepsim,
Casuum regulatio	Quos cepit per ethesim
Misit genetivum	Stygis infectivum.

Der Bearbeiter dieses Reiches hat die erste Strophe als zweite in seine Umdichtung gesetzt, wobei er sich bemühte, den Sinn faßlicher zu machen. Statt dessen formte er die zweite Strophe des Reiches zum Anfange seines Liedes um. Das Original lautet nämlich:

Magister, per quam regulam	Non solvo philosophice
Deus servi formulam	Neque logicaliter,
Sumpsit contra iura?	Sed scripturae mysticae
	Credamus simpliciter.

Der logische Philosoph und die mystische Schrift sind vom Umdichter durch die konkreten Personen Plato und Gabriel abgelöst. Am Reste des im gleichen Stile weiter verlaufenden Reiches (Anal. Hymn. I 83) hat er sich nicht mehr versucht, vorausgesetzt, daß seine Umdichtung vollständig in der Handschrift aufgezeichnet ist. Sollen wir nun glauben, ausgerechnet Thomas von Kempen habe an diesem absonderlichen Reiche böhmischer Scholaren, wenn er ihm überhaupt je zu Gesichte kam, ein derartiges Wohlgefallen empfunden, daß er ihn in solche neue, ihm sonst ganz ungeläufige Formen goß? Richtiger wird sein, daß gleichfalls ein Böhme den schwer verständlichen Reich seines Landsmannes umformte.

Auf weitere Beispiele einzugehen ist hier nicht der Platz. Es soll nicht geleugnet werden, daß das eine oder das andere der gekennzeichneten Lieder

¹ Auf Grund der von Pohl übersehenen Vorlage, der die Stropfen unserer Umdichtung entnommen sind, müssen die zwei Textänderungen, welche Pohl am 1. und 6. Verse der zweiten Strophe vornahm, abgelehnt werden. Statt *En prima* wählte er *Supremi* und statt *infectivum* das ganz unverständliche *infectivum*.

von Thomas herrühren kann. Denn es ist ja möglich, daß einmal seine Muse ausnahmsweise darauf bedacht war, im Gewande sorgfältig zugeschnittener Reime und kunstgerecht zierlicher Rhythmen einherzuschreiten, und daß er statt schlichter, gleichmäßiger Strophen den wechselreichen Strophenbau der Leiche und Tropen wählte. Aber es fehlt dafür bislang die Möglichkeit jeden Beweises.

So müssen wir uns einstweilen mit dem immerhin ansehnlichen Ergebnis begnügen, daß nach den vortrefflichen Bohl'schen Forschungen mindestens 44—46 echte Lieder als Erzeugnisse des Dichters Thomas von Kempen ziemlich sicher festgestellt sind. Ist mit ihnen der Inhalt seines eingangs erwähnten größeren und kleineren Liederbuches erschöpft? Wahrscheinlich nicht. Jede der Quellen hat immer nur einige wenige Lieder mit den andern Quellen gemeinsam. Sie erwecken dadurch den Anschein, als ob die Schreiber jener Handschriften immer nur eine Auswahl aus dem ihnen vorliegenden Liederstücke des Frater Thomas trafen. Dabei war dieser Schatz sichtlich so groß, daß nur selten die Wahl auf ein solches Lied fiel, das schon ein andrer Schreiber in seinen Roder aufgenommen hatte. Bei geringem Umfange des ursprünglichen Liederbuches wäre diese Tatsache ein kaum erklärlicher Zufall. Es harret also der Forschung die Aufgabe, noch weitere Entdeckungen von Thomasliedern zu machen. Dann erst kann der berühmte Verfasser der „Nachfolge Christi“ voll und ganz auch als Dichter gewürdigt werden. Jedenfalls berechtigen schon jetzt die für ihn nachgewiesenen Lieder zu dem Urteile, daß er, wenn auch weniger der Form nach, desto mehr nach dem Inhalte seiner Dichtungen den besten Hymnoden des 15. Jahrhunderts beizuzählen ist. In ein entsprechendes deutsches Gewand gekleidet würden diese ungekünstelt naturwahren, tiefsinnigen, warm und anmutsvoll zu Herzen gehenden Lieder viel Licht und Trost in trüben Stunden spenden.

Clemens Blume S. J.